



DAS I. KAPITEL,
*in dem sich alles verändert,
weil eine Kutsche kommt*

In der Nacht hatte es wieder gefroren. Die Felder biss der Frost, auf den Äckern klumpten harte Brocken Erde und in den Rinnen und Rillen des zerfurchten Hofes waren die Pfützen noch überfroren. Wie winzige Gletscher lagen sie unterhalb der brüchigen Gipfel, die die Karrenräder aufgetürmt hatten. Man musste nur klein genug sein, um das zu sehen.

Die Schweine standen im Koben. Von ihren mächtigen Leibern dampfte es in den Morgen, grunzend drängten sie sich um den Trog. Sie hatten Jonas Nichts schon gesehen. Er war aus der Hintertür gestolpert, seiner Atemwolke hinterher. Seine Holzschuhe brachen krachend das Eis auf den Pfützen und trugen die Gipfel über den Tälern der Spurrillen ab. Die Pampe im Bottich schwappte – Kartoffelschalen, Soßenreste, welches oder zerkochtes Gemüse, Elsas Küche gab einiges her.

Die Schweine balgten sich schon um die besten Plätze. Über den Misthaufen stakste unbeteiligt der Hahn. Wenn es fror, stank der alte Mist nicht, bald jedoch, wenn Brand zu misten begonnen hätte, würde die feuchte Wärme des neuen aufsteigen wie Nebel. Aber Brand lag noch mit offenem Mund auf seinem Strohsack und dünstete Bier aus.

Jonas leerte den Bottich in den Trog, das Grunzen und Schmatzen der Schweine begleitete ihn zurück bis ins Haus. Er strich sich das fransige Haar aus der Stirn, streifte die

Holzschuhe ab und lief auf oft gestopften Strümpfen in die Gaststube. Seit vielen Tagen hatte sich niemand mehr in diese Einöde verirrt. Jonas wischte trotzdem Tische und Bänke und streute Stroh auf dem gestampften Boden aus. Dann schlich er sich in die Küche.

Elsa stand schon über das Feuer gebeugt, in einer Schüssel ging Brotteig. Für einen stummen Moment trafen sich ihre Blicke. Elsas Augen waren noch klein, die von Jonas waren so groß und sonderbar wie immer. Sein linkes Auge war grün, sein rechtes von einem durchscheinenden, sehr hellen Blau. Elsa konnte sich nie genug darüber wundern, kaum ein Tag verging, an dem sie nicht davon sprach, aber am frühen Morgen hatte sie für seine »Geisteraugen« noch keine Zeit. Über die zerkratzte Tischplatte schob sie ihm einen Kanten Brot von gestern zu. Sie goss ihm auch einen Becher Milch ein, und Jonas aß und trank, und als er fertig war, holte er den Zettel hervor.

Das Papier war schon ganz brüchig, weil Jonas es immer mit sich herumtrug, und es wäre vernünftiger gewesen, den Zettel in der Küchenbank aufzubewahren, aber das brachte Jonas nicht fertig. Der Zettel und dessen Geschichte waren alles, was er besaß. Vorsichtig strich er ihn glatt, wie immer achtete er darauf, die wenigen Buchstaben nicht zu berühren. Sie waren mit Bleistift geschrieben, und Jonas hatte Angst, sie würden sich abtragen. Schon jetzt war die Schrift ganz blass, ein immer heller werdendes Grau auf dem immer dunkler werdenden Papier.

JONAS
NICHTS

So stand das auf dem Zettel, untereinander geschrieben, als hätte das eine Wort mit dem anderen nichts zu tun. Und doch ergaben beide Wörter zusammen Jonas' Namen. Der Zettel war seine Geburtsurkunde, seine Taufbescheinigung und sein einziges Erbe. Brand hatte ihm den Zettel gegeben, und seitdem hatte Jonas die Geschichte, die zu dem Zettel gehörte, immer wieder hören wollen. Dann kauerte er sich zu Brands Füßen, nah an den Ofen der leeren Gaststube, und piesackte Brand mit Fragen, als könnte er dessen launischer Erinnerung so auf die Sprünge helfen.

Manches an Jonas' Geschichte immerhin war gewiss, Brand änderte es nie. Die Kälte dieser Nacht vor zwölf Jahren, der Wind, der über die Hügel pfiff, das lange verlorene Lammfell, in das der winzige Jonas gewickelt gewesen war. Dazu die vornehme Kleidung des Reiters, der ihn gebracht hatte, der lange Mantel, die Lederstiefel, der Hut tief in der Stirn. Von Zeit zu Zeit glaubte Jonas sogar, dass Brand den Reiter kannte und wusste, wo er hergekommen war, aber in diesem Punkt verriet Brand sich nie. Manchmal ließ er den Reiter auf einem Schimmel kommen, manchmal auf einem großen Braunen, und wenn Brand mürrisch war oder einfach nicht betrunken genug, dann hatte das Pferd gar keine Farbe und die Geschichte war kurz.

War sie lang, ließ Brand zwischen zwei Mundvoll Bier einen Sturm heulen und die Fensterläden klappern, und ein einziges Mal hatte er sogar erzählt, dass der Reiter ihm Geld gegeben hatte dafür, dass er Jonas nahm. Aber das erwähnte Brand nie wieder, und Jonas kam auch nicht darauf zurück. Brand war nie gemein, aber launisch, und das Geld hätte aus dem Knecht Jonas einen Gast gemacht. Daran war Brand bestimmt nicht gelegen.

»Mehr?«, fragte Elsa, und als Jonas nickte, goss sie ihm Milch nach. Jonas trank in kleinen Schlucken.

Er hätte die Schrift auf dem Zettel jederzeit nachmachen können. Er kannte die Bögen, die Unterlänge, den Schwung des O und das Hin und Her des S. Auch mit geschlossenen Augen sah er, wie die beiden Worte schräg nach unten abfielen. Sie waren im Stehen geschrieben, bei sehr wenig Licht, Jonas hatte sich das oft beschreiben lassen. Kein Wort hatte der Schreiber gesprochen, stumm sei er gewesen, hatte Brand gesagt, und auf Brands Fragen hatte der Mann so lange mit einem Nicken oder einem Kopfschütteln oder gar nicht geantwortet, bis Brand gefragt hatte, wie das Baby hieß. Da hatte der Stumme den Zettel und den Bleistift aus seiner Manteltasche geholt und das erste Wort geschrieben.

Jonas.

»Und wie weiter?«, hatte Brand gefragt, aber keine Antwort bekommen. Der Stumme habe müde ausgesehen, erschöpft von einem langen Ritt, verzweifelt. Vielleicht, dachte Jonas oft, hat er mich nicht abgeben wollen. Vielleicht war er unglücklich darüber. Vielleicht war der Stumme ja sein Vater und fühlte wie alle Väter.

Aber Brand hatte nicht lockergelassen, er hatte den Mann am Handgelenk gepackt und, so hatte er es wenigstens einmal beschrieben, ihm tief in die Augen gesehen. Jonas stellte sich Brand dabei vor, die ewig roten Augen über den Tränensäcken aufgerissen.

»Was soll ich dem Jungen sagen, wo er herkommt, wenn er groß wird?«, hatte Brand gesagt.

Und dann hatte der Stumme das zweite Wort aufgeschrieben, es war bloß die Antwort auf diese Frage.

Nichts.

Natürlich ergab das zusammen keinen Namen, aber Brand hatte einen eigenartigen Humor und so hatte er einen Namen daraus gemacht.

»Jeder braucht einen«, hatte er geknurr. »Einer ist so gut wie der andere.«

Als er Brand hinten im Haus rumoren hörte, trank Jonas aus und ging zurück in den Hof. Er hatte nie etwas anderes gesehen als diesen Flecken Erde, die Felder ringsum und die Häuser des Dorfs hügelabwärts, die sich an engen Gassen um die Kirche wanden. Manchmal, wenn er über die kahlen Hügel schaute und sah, wie der Wind an den Gräsern riss, dann packte ihn das Fernweh, und er stellte sich vor, wie der Stumme wiederkäme, um ihn in ein weit entferntes Land zu bringen. Wenn er sich das allzu genau vorstellte allerdings, bekam er Angst und lief eilig in den Stall mit seinen mistbeschmierten Wänden. Dann fasste er die Kuh an der feuchten Nase, lief zum Koben und kniff die Schweine oder zerbröselte altes Brot, um die Hühner zu füttern. Die Hühner mit ihren schwarzen Augen schienen auch immer in die Ferne zu sehen und kamen doch nur über den Hof hinaus, wenn der Fuchs sie holte.

Jonas war froh, als er Brand über den Hof schlurfen sah, das drahtige, graue Haar zerraut, der Rücken noch krumm. Sie würden einfach anfangen zu misten. Wie jeden Tag.

Aber dieser war kein Tag wie andere. Mittags lag Brand mit seiner verdreckten Hose auf der Küchenbank und Jonas spielte im Hof. Die Tannenzapfen hatte er in den angetauten Boden gedrückt – Brand hatte sie einmal aus seiner Hosentasche gekramt. Das war der Räuberwald, in dem der Räuber Wieflinger lebte. Der Wieflinger war bloß ein Kiesel, aber für Jonas hatte dieser Kiesel ein Gesicht, und wenn es jemand hätte wissen wollen, dann hätte Jonas eine lange Geschichte über den Wieflinger erzählen können, eine endlos lange Kette von Geschichten. Wie der Wieflinger einmal den Kurier

des Königs ausgeraubt hatte. Wie er später aus dem Hühnerstall-Gefängnis floh. Wie er beinahe im Meer einer Pfütze ertrunken wäre und nur davonkam, weil er sich auf ein vorbeitreibendes Floß rettete, das Jonas aus kleinen Zweigen und einem Bindfaden gebaut hatte. Manchmal träumte Jonas sogar vom Wieflinger. Der Räuber war ein unsichtbarer Freund.

Gerade trat er auf eine Lichtung im Tannenzapfenwald, da bemerkte er, weit hinten auf dem Hügelkamm, die Kutsche. Der Wieflinger lud die Muskete durch, Jonas schnalzte mit der Zunge. Noch war die Kutsche nicht größer als Jonas' Daumnagel, ein Flecken Schwarz unter dem weiten Grau des Himmels, gerade groß genug für den Räuber. Der Wieflinger ging hinter einem Tannenzapfen in Deckung und schob sich den Hut aus der Stirn. Aber die Kutsche kam näher und hielt geradewegs auf den Hof zu. Bald war sie so groß wie Jonas' Hand, zu groß für den Räuber, und Jonas stand auf, um Brand zu rufen. Der Wieflinger blieb allein in seinem Räuberwald zurück. Wer es nicht besser wusste, musste ihn für einen Kiesel halten.

Brand streckte das Becken vor, verschränkte die Arme vor der Brust und reckte das Kinn – er stand immer so da, wenn jemand kam. Nie sprach er das erste Wort, immer sah er misstrauisch aus, die Augen und die Lippen schmal. Jonas stand meist hinter ihm, einen Schritt versetzt, neugierig und ein wenig ängstlich, so wie jetzt. Er hörte schon die Hufe dumpf auf den gefrorenen Boden schlagen, sah die Räder sich drehen, dass die Speichen verschwammen, roch die sauren Pferdeleiber, als die Kutsche hielt. Glänzend schwarz lackiert war sie, mit elegant geschwungenen Laternen, die bestimmt schon seit dem Morgengrauen brannten. Auf dem Kutschbock saß ein großer Mann mit doppelt geknöpftem Mantel, unter dem

Hut lugte sein halblanges schwarzes Haar hervor. Ein Lächeln huschte über das Gesicht des Mannes, als er Jonas sah, und Jonas schaute eilig weg. Wie der Kutscher Brand zunickte, bemerkte er trotzdem. Es war ein leises Nicken, als sähe man sich jeden Tag oder hätte sich doch wenigstens gestern zuletzt gesehen. Brand nickte auf dieselbe Art zurück. Keiner sprach ein Wort.

Der Kutscher sprang vom Bock und öffnete den Schlag. Das kreisrunde Dach eines Zylinders aus Biberfilz erschien, ein sehr kleiner, von einer knappen Gamasche bedeckter Knöpfungstiefel tastete nach dem Tritt, und dann entfaltete sich ein in teures, schwarzes Tuch gehüllter Mann zu kaum anderthalb Metern Größe ohne Zylinder. Er stemmte seinen Spazierstock mit dem Silberknauf in den Boden, strich sich erst über den kugelrunden Bauch, der so gar nicht zu den dünnen Beinen, die ihn trugen, passen wollte, und ordnete dann den langen Spitzbart. Schließlich räusperte er sich sorgfältig.

»Herr Brand, nehme ich an?« Jonas hatte noch nie jemanden so sprechen gehört, jede Silbe klar und messerscharf. Nicht einmal der Lehrer unten im Dorf sprach so.

Brand nickte. Sonst stand er ganz still.

»Wenn ich mich vorstellen darf? Peregrin Aber, Advokat.« Der Mann verbeugte sich leicht und lupfte den Zylinder. Eine kleine Glatze kam zum Vorschein, über die lange Strähnen mausgrauen Haars gekämmt waren. »Den Herrn«, sagte Peregrin Aber und wies auf den Kutscher, der mindestens zwei Köpfe größer war als er, »kennen Sie ja bereits. Sie können sich deshalb vielleicht vorstellen, weshalb wir gekommen sind.«

Jonas sah erst zum Kutscher, dann zu Brand hinüber. Der Kutscher formte ein Wort mit den Lippen, und Jonas wurde

es heiß und kalt, als er begriff. Der Kutscher konnte nur mit den Lippen sprechen. Er war stumm!

Brands Adamsapfel wanderte einmal auf und ab.

»Ja«, sagte Brand matt.

»Ist das der Junge?« Peregrin Aber zeigte mit seinem Spazierstock auf Jonas und sah ihn dann neugierig an. Seine Augen funkelten. »Bist du der junge Jonas?« Er lächelte ihm aus dem Gestrüpp seines Kinnbarts zu.

Jonas drängte sich näher an Brand. Er brachte keinen Ton heraus. Er wusste, was ein Advokat war. Ein Rechtsanwalt. Ein Rechtsverdreher. Das sagte Brand immer voller Verachtung.

»Vielleicht dürfen wir eintreten, Herr Brand? Die Angelegenheit ist durchaus kompliziert. Außerdem ist es kalt hier draußen. Ganz ungemütlich.« Peregrin Aber sah zum Himmel hinauf. »Bestimmt gibt es bald Schnee«, fügte er hinzu, als fürchtete er, vor der Tür noch einzuschneien.

Brand beugte sich zu Jonas herunter. »Geh in den Hof, ja? Ich komme später.« Seine Stimme war brüchig.

Jonas zögerte, aber schließlich gehorchte er – wie immer. Langsam ging er fort, nicht, ohne noch einen Blick über die Schulter zu werfen, um die drei Männer ins Haus gehen zu sehen. Brand vorweg, ein wenig gebeugt, dann Peregrin Aber, der seinen Spazierstock schwang, und zuletzt, mit zwei Schritten Abstand, der stumme Kutscher. Unwillkürlich tastete Jonas nach dem Zettel in seiner Hosentasche. Sie waren gekommen, um ihn zu holen! Das war keine Angst, sondern Gewissheit. Mit einem Mal wusste Jonas ganz genau, dass er die Schweine heute Morgen zum letzten Mal gefüttert hatte. Plötzlich wollte er jedes von ihnen noch einmal berühren, der Kuh und jedem Huhn noch etwas zuflüstern, den Stall noch einmal sehen und von jedem Raum im Haus Abschied neh-

men. An Brand und Elsa wagte er gar nicht zu denken. Er sah über die Hügel hinweg, bis sein Blick verschwamm, weil ihm das Wasser in die Augen schoss. Beinahe blind war Jonas hinter seinen Tränen, als er zu dem winzigen Wald aus Tannenzapfen stolperte, um den Räuber Wieflinger zu suchen. Wenigstens ihn wollte er behalten. Er stopfte den Kiesel in seine Hosentasche.

Brand fand ihn im Stall bei der Kuh. Jonas wusste nicht, was er sagen sollte, und Brand wusste es auch nicht. Der alte Brand mit seinen müden Augen! Lange stand er vor ihm.

Jonas klaubte einen Halm aus dem Stroh und zerrieb ihn zwischen den Fingern.

»Du wirst jetzt ein vornehmer Bengel«, sagte Brand endlich.

Jonas zog die Nase hoch. Ihm kam es vor, als hielten alle, Brand, der Stumme und der Advokat, ein altes Versprechen und nur Jonas hatte von diesem Versprechen nichts gewusst. »Ich will nicht weg«, sagte er, ohne aufzuschauen.

In Brands Stimme lag Wehmut. »Es ist besser so, glaub mir.« Brand strich sich das widerspenstige Haar aus der Stirn. »Ihr brecht gleich auf. Der Rechtsverdreher wird dir alles erklären. Elsa packt schon deine Sachen. Aber wenn du erst da bist, schmeißen die sowieso alles weg. Deine paar Lumpen! Sie haben bestimmt viel schönere Sachen für dich. Freu dich also, wenn du kannst.« Brand versagte für einen Augenblick die Stimme. »Wenn nicht, freust du dich eben später.«

Jonas starrte auf die verklebten Beine der Kuh. »Wo bringen die mich hin?«, fragte er. All das fühlte sich an wie eine unverdiente Strafe.

»Du hast geerbt, Jonas. Du hast ein vornehmes Haus geerbt. Du wirst ein vornehmer Mann.«

Jonas ließ die Reste des Strohhalms aus seiner Hand regnen. Er wollte bleiben, wer er war. Der Junge beim Wirt Brand. »Ich will nichts erben«, sagte er düster.

Jetzt lachte Brand. »Doch, du willst. Du weißt ja nicht, was du redest. Hierhin verirrt sich doch nur der Wind, Kerl. Was könntest du hier schon anfangen? Willst du so werden wie ich?« So hatte Brand noch nie gesprochen.

»Hat der Mann mich gebracht? Der Kutscher? Ist er stumm?« Eigentlich wusste Jonas die Antwort.

»Ja.«

»Hast du ihn gekannt? Hast du damals schon gewusst, wer er war?«

Brand antwortete nicht gleich. »Er heißt Ruben. Ich kenne ihn seit langer Zeit. Er ist der Diener dort, wo du hingehst. Er ist ein guter Mann. Nicht dein Vater, wenn du das meinst.«

»Weißt du, wer mein Vater ist?«

»Nein.«

Jonas schwieg. Welchen Grund gab es jetzt noch, Brand zu glauben?

»Ich weiß es wirklich nicht«, sagte Brand leise.

»Hat dieser Ruben damals gesagt, dass er wiederkommt?«

»Ja.«

Jonas griff nach dem nächsten Halm. Heute Morgen hatte er das Stroh hier ausgestreut. Das war doch auch sein Stall, selbst wenn er Brand gehörte. »Warum hast du es mir dann nicht verraten? Dass sie mich holen.«

Brand sah traurig aus. Heute Abend würde er allein in der kalten Gaststube sitzen und trinken, Jonas wusste es genau. »Ich hatte keine Ahnung, wann Ruben kommt«, flüsterte Brand. »Ich wollte nicht, dass du wartest.«